

www.e-rara.ch

Das Frutigland

Stettler, Karl

Bern, 1887

Universitätsbibliothek Bern

Shelf Mark: MUE H XXXIX 76

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-35499>

Zweiter Abschnitt. Die Kirchgemeinde Aeschi.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zweiter Abschnitt.

Die Kirchgemeinde Aeschi.

Kapitel 7. Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde.

Entstehung der Namen Aeschi und Heustrich.

Eine Sage.

Zur Zeit, als Nero's Enkel einst regierten
So stolz und furchtbar grausam allzugleich,
Als sie mit blut'ger Hand ihr Scepter führten
Im alten, mächtig großen Römerreich:
Entstand Entzweiung bei den Legionen,
Und manch ein Gegenkaiser ward ernannt,
Darob im weiten Reich, in allen Zonen
Ein Bürgerkrieg mit seinem Schreck entbrannt'.

Zu jener Zeit lag an Helvetien's Pforte
In Octodurum (Martinach) ein Heer,
Und bei des Aufruhr's flüchtender Cohorte,
Da stand ein Feldherr edel, hoch und hehr,
Aeschylos war sein Name; seine Wiege
Dereinst im fernen, schönen Griechenland;
Das Vorbeerreis von manchem stolzen Siege
Die Tochter Heustria um seine Stirne wand.

Sie war ihm treu gefolgt durch weite Lande
Durch wilde Heereslager, Kampf und Noth;
Es kettete sie mehr als Kindesbande
Des Christenglaubens neu und fromm Gebot.

Der Vater war ein Bote jener Lehren,
Die aus der Barbarei so dunkler Nacht
Zu Licht und Frieden sollt' die Welt bekehren
Und Heil und Glück dem Abendland gebracht.

Doch die getreulich sich zu ihm gesellten,
All' die Cohorten, die das Kreuz verband,
Durch Ueberzahl in schwerem Kampf zerschellten
Sie vor der Römer eisenstarker Hand.
Verfolgt und flüchtig irrt' von Thal zu Thale
Der Held, die Tochter, gleich gejagtem Wild,
Fand Trost und Kraft in höhern Lichtes Strahle,
In des Gekreuzigten erhabenem Bild.

An himmelhohen, steilen Felsenwänden
Da klangen angst- und mühevoll sie empor;
Es rinnt der Schweiß, es trieft aus Fuß und Händen
Das Blut; — doch Rettung steht bevor!
Wo kaum die Gemse ihre Pfade schwebet,
— Seither mit Zug der Gemmipfad genannt —
Da war's, wo Feindeswuth zurückbebet,
Und wo der Edle seine Rettung fand.

Wie pocht das Herz der Pilger, als vom Grate
Hernieder blickten sie auf Berg und Thal,
Wo nur des scheuen Wildes flücht'ge Pfade
Sich zeigten, keine menschliche Gestalt,
Und keine Menschenwohnung weit im Kreise,
Allüberall die wirre Wildniß nur;
Es starren Gletscher rings im ew'gen Eise,
Ein Hochaltar urheiliger Natur.

Doch, als sie weiter dann hinabgebrungen
Durch finstern Wald an wilden Stromes Rand,
Da fanden sie in grünen Niederungen
Die ersten Hütten und ein wirklich Land.
Es blühten Heerden auf den schönen Weiden,
Und Hirten, in des Wildes Schur gehüllt,
Die sehen staunend sie zu Thale schreiten
Und bieten Rast und Labung treu und mild.

Es legt der Held die Waffen still zur Seite
Und greift zum zwiefach theuern Hirtenstab;
Die Tochter bleibt auf immer sein Geleite
Bis in die Höhn und bis zum Strand hinab.
Er trägt das Wort des Friedens in die Hütten;
Sie bringt den Armen und den Kranken Heil;
Bei einem biedern Hirtenvolk inmitten
Wird bald das Evangelium Aller Theil.

Wo jetzt auf Aeschi's Höhn im Morgenstrahle
Das Kirchlein glänzt, da hat oft im Gebet
Mit seinem Hirtenvolk vom Berg und Thale
Der greise Aeschylos zu Gott geseht;
Indeß die Tochter zu der Harfe Klängen
In frommer Andacht ihre Lieder sang,
Darob im Kreise rings der Hörer Mengen
Ein heilig süß Gefühl das Herz durchbrang.

An Niesen's Fuß in einer Bergesgrotte
Da wohnten Aeschylos und Heustria;
Sie weihten all ihr Thun dem Kreuzesgotte,
Und Glück und Segen blühte fern und nah.
Doch wie ob erntereifen, goldnen Saaten
Oft ein verheerend Ungewitter thront,
So hat die Edlen unter edlen Thaten
Ein schreckliches Verhängniß nicht verschont.

Dort über'm Thunersee im Felsenhorste,
Da hauste einst ein riesig Brüderpaar;
Sie zogen aus zu Mord und Raub vom Forste;
Das war der Ralligbrüder rohe Schaar.
Gar wild erscholl ihr Jagdhorn durch die Klüfte,
Daß Mensch und Thier in wilhem Schreck erblickt,
Wenn grausig wild der Klang durchbebt' die Lüste,
Der Adler selbst in raschem Flug entwich.

Ein strenger Winter lag mit seinen Schrecken
Mit seiner herben Noth im ganzen Land;
Er überbrückt den See mit Eisdecken,
Daß man hinüberschritt von Strand zu Strand.

Schon nahen sich des neuen Lenzes Tage,
Da bröhnt der Kalligriesen Jagdgeschrei;
Daß Eis trägt sie zu trauervoller Klage,
Zu Raub und Mord in's Hirtenland herbei.

Noch war das Frühlicht kaum im Ost erglommen,
So stürmten sie in's Randerthal herein
Und trafen Aeschylos, den greisen, frommen,
Mit Heustria in betendem Verein;
Sie hofften Gold und Silber da zu finden
Und mannigfache Schätze wohl versteckt;
Vergeblich eilt der Hülfruf mit den Winden,
Kein Helfer den Bedrohten wird entdeckt.

Die Ventegier verwandelt sich in Toben,
Als sie den schönsten Wunsch vereitelt sah'n,
Und Aeschylos mit gläub'gem Blick nach Oben
Muß so von Räuberhand den Tod empfah'n!
Auch Heustria, die bei des Vaters Leiche,
Sein blutend Silberhaupt am Herzen, weint,
Sinkt gottergeben durch der Mörder Streiche:
Ein blutig Schicksal Beide nun vereint.

Die Räuber ziehen blutberauscht von hinnen
Zu wilber Jagd tief in den finstern Tann;
Ob ihrem ruchlos schrecklichen Beginnen
Steigt blutigroth die Sonn' durch Wolken an.
An Niesen's Haupt schwebt eine dunkle Wolke,
Die wie ein Nachgeist herniederschaut,
Ein sich'res Zeichen unserm Hirtenvolke,
Daß unter Sturmgebräus es heut' aufthaut.

Schon tost und bröhnt es auf den fernen Triften,
Aus Welschland rast der feuchte Sturm heran;
Lawinenbonner hallet in den Klüften
Und schreckt die Jägerschaar zurück zum Plan.
Sie kehren eilends nach des See's Strande,
Um rasch an's andre Ufer zu entfliehn;
Doch ihrer wohlverbienten Straf' und Schande
Wird keine Retterhand sie mehr entziehn.

In raschem Lauf auf der kristall'nen Brücke
Enteilen sie auf trügerischem Grund,
Doch rascher eilt ein rächendes Geschick,
Spricht rollend aus des Wetters schwarzem Mund;
Es zucken Blitze, schwere Donner rollen,
Es heult und kracht im Sturm wie Weltgericht;
Des See's Decke bricht in tausend Schollen —
Die Brücke der Verwegenen zerbricht.

In schwarze, unermess'ne Todesgründe
Versinkt der Mörder schredenbleiche Schaar,
Und drüber schäumen Wellen, heulen Winde
Wohl nun schon viele, viele hundert Jahr.
Wo Aeschylos das Kreuz bereinst gegründet
So fromm und treu, so eifrig und so laut,
Hat später Sanct Beat das Wort verkündet
Und dort ein freundlich Kirchlein hingebaut.

Dort, wo die frommen Pilger einst geendet,
Wo sich ihr Blut an Niesens Fuß verlor,
Dort ist es, wo des Verges Geist entsendet
Drei Wunderquellen an das Licht hervor.
So waltet Heustiria noch jetzt mit Segen,
Bringt Kranken Heil noch jetzt in später Zeit;
So wirkt der Geist der Liebe allerwegen,
Ein ewig Wirken nur ist Seligkeit.

Wenn so vom fernen Kirchlein zu der Quelle
Der Morgenstrahl die gold'ne Brücke baut,
Dann hat der inn're Sinn zu selber Stelle
Wohl auch der Mäggelbrüder Stirn geschaut.
Heil dir, du Kirchlein dort auf Aeschi's Höhen
Und Segen dir, du Quell' in Heustrich's Walde!
Der Seele und dem Leib kann Heil geschehen,
Wenn so das Glöcklein hell herüberschallt.

Steht im Stammbuch des Heustrich-Bades und trägt
die Unterschrift: „Hans Trüb, 1864“ was der angenommene
Name vermuthlich eines Zürcherdichters ist.

Wenn diese Sage wirklich vorkommt, obschon ich nirgends eine Spur davon gefunden habe, und nicht bloß das Produkt des Dichters ist, so würde sie in ihrem ersten Theil ein Gegenstück zu derjenigen im Simmenthal bilden, in welcher der Name der Lenk von Longinus, einem Soldaten der thebäischen Legion abgeleitet wird, der auf seiner Irrfahrt von St. Moritz im Wallis zu den Quellen der Sinne gekommen sei und hier die schlichten, noch heidnischen Einwohner im Christenthum und ebenso auch im Schreiben und Lesen und andern nützlichen Kenntnissen unterrichtet habe.

Wie lieblich und heimelig liegt Aeschi mit seiner Kirche auf der Höhe über dem Thunersee, von der mächtigen Pyramide des Riesen wie von einer schützenden Regide überragt! Den Dampfschiffsfahrer unten möchte es herauslocken auf seinen lustigen, weithin schauenden Bergrücken, um ihm den Genuß einer reinen, stärkenden Bergluft und eine entzückende Aussicht zu verschaffen. Stärkung für den Magen und Herberge bietet es auch zur Genüge.

Von Thun herkommend steigt man in Spiez aus und hat von da eine gute Fahrstraße nach Aeschi. Wer aber noch wandern kann, thut bei irgendwie ordentlichem Wetter viel besser, den in gerader Richtung hinaufgehenden Fußweg einzuschlagen; er führt ihn durch Wald und Wiesen und wiederum Wald nicht allzusteil in die Höhe und gewährt da und dort hübsche Aussichtspunkte. Laß dich nicht verleiten, dem breiteren Weg nach rechts zu folgen, sonst kommst du mitten in's Dörfchen Hondrich und auf die Fahrstraße, was ein Umweg ist. Bei einigen Kreuzwegen weiter oben weisen einfache Tafeln gerade hinauf nach Aeschi und links in's Faulenseebad. Auch von Faulensee führt ein Weg über das gleichnamige Bad nach Aeschi, die kürzeste Verbindung zwischen

diesem Dorf und dem See, doch unbequem, wenn das Dampfschiff nicht in Faulensee anhält.

Jetzt sind wir oben angelangt und kommen nur wenige Schritte vom Pfarrhause auf die Fahrstraße und nach einigen Minuten in den Mittelpunkt des Dorfes. Ja Aeschi darf sich sehen lassen! Es ist ein sauberes Oberländerdorf mit einer breiten, den Bergrücken hinansteigenden Gasse, zu deren Seiten schmucke, zum Theil sogar stattliche Häuser stehen.

Sein Name wurde im Laufe der Zeiten verschieden ausgesprochen. Anno 1228 wurde er *Ajches* geschrieben, dann 1361 *Esse*, anno 1453 *Eschy*, wurde ehemals auch „*Honesche*“ genannt und möchte vielleicht von dem Eschenbaum abzuleiten sein. Ursprünglich mit der jetzigen Einwohnergemeinde Reichenbach, jedoch ohne Krattigen, mit dem es jetzt kirchlich vereinigt ist, eine besondere Landschaft bildend, die „Herrschaft Mülinen und Aeschi“ behielt es, nachdem es anno 1352 an die Stadt Bern verkauft worden war, noch längere Zeit sein eigenes Gericht und Landrecht und zog mit eigenem Banner zu Felde; das Wappen, heute noch auf einem Wirthshaus- schilde im Dorf zu sehen, war eine Bärentage. Der Kastellan, der diese Herrschaft im Namen Bern's verwaltete, residierte auf der Burg Mülinen, bis die Landschaft im 15. Jahrhundert zur Kastlanei Frutigen gelegt wurde. Im Jahr 1469 erhielten die Landleute von Aeschi vom Rath in Bern ihr eigenes Landrecht. (Vgl. Kapitel 29 über die alten Landrechte.)

Es waren in dieser Herrschaft von Alters her viele freie Leute, andere aber waren steuerbar. Die vier alten Geschlechter von Scharnachthal, von Uetendorf, von Stampach und von Moos waren von der alten Herrschaft auf beständige Zeiten von allen Diensten frei erklärt worden. Die von Scharnachthal hatten noch im 14. und 15. Jahrhundert sehr viele Besitzungen zu Aeschi. Von ausgestorbenen adeligen

Geschlechtern finden wir nebst den vier oben genannten noch die von Lengsingen, von Bach, von Löwenstein. Zu den schon 1408 freien Geschlechtern gehörten die noch lebenden Bühler, Halter, Moser, Scherz, Schmid, Wenger, währenddem die Lehnherr, Itten u. zu den steuerbaren gezählt wurden.

Im Pfarrhaus zu Aeschi befand sich ehemals ein Asyl oder eine Freistätte. Im Jahr 1522 erhielt Aeschi den Freiheitsort in des Raths Herrn Haus bestätigt, ausgenommen für Mörder, Rathsräuber, Keger, Verräther, Strüdel oder Hegen.

Im Sommer 1528 beschirmten zu Aeschi die Weiber mit bewaffneter Hand die Heiligenbilder, trieben die Prediger zur Kirche hinaus und verlangten in heftigen Worten die Wiederherstellung der Messpriester und der sieben Sakramente. Aeschi theilte sich auch an dem Unterlärner-Aufstand gegen die Regierung. Nach Dämpfung desselben fanden die nach Aeschi geschickten Warnungen und Reformations-Verordnungen bessern Eingang.

Anno 1669 richtete die Pest in dieser Gemeinde wie im übrigen Oberland große Verheerungen an, wovon eine im Kirchenchor aufgehängte Tafel ausführliche Kunde gibt. „Sie hat ihren Anfang genommen,“ heißt es daselbst, „in dem Emdthal den 9. Heumonath; ist erstlich an der Pest gestorben Katharina Christeller, eine junge Tochter, welche von der Mutter allein begraben worden; hernach bis auf den achten Augustmonath sind zu Grabe getragen dreißig und eine Person, u. s. w.“ im Herbstmonath allein, wo die Seuche am heftigsten wüthete, erlagen ihr 130 Personen. „Auf den 29. Christmonath ward zur Erde bestattet Bernhard Wittwer auf Dorf, bei welchem diese Pest aus Gottes Gnaden aufgehört und diese Kirchhore wiederum gänzlich zu vollkommener Gesundheit gelangte. Belaust sich zusammen auf 313 Menschen. Von Krattigen sind alhier zur Erde bestattet worden sechszehn Personen. Weiters sind

„auch von Hondrich aus der Freiherrschaft Spiez aus hoch-
„hochobrigkeitlichem Befehl allhier bestattet worden sechszehn
„Personen.“

Von der Pest wurden auch drei Pfarrer hinter einander weggerafft, welche ihrer Heerde treulich gewartet zu haben scheinen und deren Namen darum verdienen, fernern Geschlechtern überliefert zu werden. Der erste war Sulpitius Hünig; den 4. Weinmonat wurde bestattet der wohl-
ehrwürdige und wohlgelehrte Herr Joh. Ulrich Wetter und schon am 7. gl. Monats Herr Samuel Demuth.

Die gleiche Schrift in der Kirche meldet ferner: Wein, Korn und andere Lebensmittel waren in demselbigen Jahre wohl gerathen und wohlfeil zu kaufen gewesen. Zu Oberhofen galt ein Saum Wein fünf Kronen (nach jetzigem Münzfuß 18 Fr.) und war trefflich gut. Ein Mütt Korn galt zu Thun vier Kronen zwei Bagen; ein Mütt Haber Kronen 1 und fünf Bagen und 1 Etr. Anken (Butter) fünf Kronen, — das Pfund also nicht einmal 20 Ets.

Im Jahr 1792 versicherte mit den übrigen Theilen des Oberlandes auch die Landschaft Aeschi die Regierung ihrer Treue und Ergebenheit, und die Zuschrift von Aeschi war besonders in einem rührenden und treuherzigen Ton abgefaßt.

Die Kirche, im Innern vor wenigen Jahren restaurirt und mit einer neuen, bequemen Bestuhlung versehen, besitzt noch drei gut erhaltene alte Glasgemälde, worunter zwei die Heiligen Jacobus und den Schutzpatron der Stadt Bern, Vincentius, darstellen, und das dritte eine sogenannte Nemterscheibe ist, d. h. eine Scheibe mit dem Bernerwappen inmitten der Wappen der ehemaligen Nemter und Landvogteien der Republik Bern.

Auf dem Friedhof fallen mehrere hübsche, von Blumen umgebene Grabsteine angenehm in die Augen. Auch einige Seelsorger der Gemeinde ruhen hier, wie denn die Aeschener

sich rühmen, daß fast alle ihre Pfarrer bei ihnen gestorben und ihnen somit bis zum Tode treu geblieben seien. Unter diesen mag hier aus den letzten Jahrzehnten derjenige genannt werden, welcher nach aufopferndem Wirken bei schwächlichem Leibe nur 38 Jahre alt verschieden ist und auf sein Grabdenkmal den Gerhardt'schen Kernspruch hat setzen lassen:

Der Grund, da ich mich gründe,	An mir und meinem Leben
Ist Christus und Sein Blut;	Ist nichts auf dieser Erd'!
Das machet, daß ich finde	Was Christus mir gegeben,
Das ewig wahre Gut.	Das ist der Liebe werth.

Rudolf Furer,

geb. 31. August 1826; heimgegangen den 5. Sept. 1864.

Möge solcher demüthige, wahrhaft evangelische Sinn nimmer da oben aussterben und auf der Kanzel, wie in der Gemeinde, zu jeder Zeit gebiegene Vertreter haben, so wird den abgesonderten Gottesdiensten, wie sie nach dem Tode von Pfarrer Furer in dieser Gemeinde aufkamen, die Existenzberechtigung genommen.

Auf einem freien Platz neben dem Friedhof laden einige Bänke zum Ausruhen ein, und wirklich, es verlohnt sich, hier einige Minuten zu verweilen; ein schönes Stück des Oberlandes breitet sich herrlich vor uns aus! Gerade zu unsern Füßen der dunkelblaue Spiegel des Thunersees in seiner ganzen Länge mit der nördlichen, so mannigfaltigen Einrahmung; gegenüber liegt Merligen und von dem Sigristwylgrat und den Beatenbergflühen eingeschlossen, das abgelegene Justisthal. Weiter oben reiht sich das häuserbesäete Böödeli an, auf dem wir sogar einige der bedeutendern Hotels unterscheiden können, dann der hellere Brienzersee und zuletzt die Gebirge des Haslithales. Links unten gewahrst du Spiez mit seinem Schloß und Hotel, und unterhalb Thun verliert sich der Blick in den wellenförmigen Umgebungen des Aare-

thales. Doch wir wollen den Wanderstab weiter setzen! Aber wohin zunächst? Wir kommen mit der Auswahl unseres Spazierganges in Verlegenheit, denn nach allen Seiten laufen von hier Wege aus.

Gerade vor uns ist die Fahrstraße nach Spiez, von wo wir eben gekommen sind. Hinter uns senkt sich ein Fußweg in der Richtung des Niesen in wenigen Minuten in das kanderbespühlte Emdthal hinunter und direkt gegen Süden führt ein steiler Weg, Hundbühl genannt, nach Mühlenen. Diese beiden Wege wollen wir später einschlagen und verschieben ebenso den Besuch des Dörfchens Krattigen, wohin der Weg in unserer Nähe beim großen Gasthof zur Blümlisalp abzweigt, um heute noch eine Gebirgswanderung in's abgeschlossene, wenig bekannte Sulbthal zu machen.

Wir bleiben in der Hauptgasse und verwundern uns, hier oben mehrere Hotels und Pensionen anzutreffen. Aeschi, 2700' ü. M., hat sich seit einiger Zeit als Luftkurort aufgethan und wenn auch nicht, wie das höher gelegene Beatenberg gegen die rauhen Winde geschützt, so beherbergt es doch jeden Sommer eine größere Zahl von zum Theil auch berühmten Personen aus den größern Städten der Schweiz und aus Deutschland. Anspruchslos steht nicht weit vom großen, balkonenverzierten Gasthof zur Blümlisalp auf der linken Seite des promenadenähnlichen Eingangs in die Krattigenstraße das hölzerne Schulhaus des Dorfes, das anno 1825 am Platze eines verbrannten erbaut worden ist und nun Schulzimmer für zwei Klassen sammt zwei Lehrerwohnungen enthält. Hier wohnt und wirkt seit einer längern Reihe von Jahren die als Dichterin im Bernerland wohl bekannte Frä. Elise Eberfeld, von der einige auf das Frutigerland bezügliche Produkte folgen werden. Oben am Schulhause lesen wir die aus seiner Erbauungszeit stammenden Sprüche:

Wie die Asche der modernsten Hütte, welche hier gestanden hat und von den Flammen verzehrt wurde, wieder aufblühet, so werdet auch ihr Kinder einst neu belebt euch aus dem Staube emporzuschwingen, wenn ihr die Morgenstunden eures Lebens recht benüthet.

Der kurzen Tage Ziel sind unbegrenzte Zeiten;

Säe hier, was du willst ernten in fernen Ewigkeiten!

O diese theure Pflicht vergesset nicht! —

Wir verfolgen den Karrweg, der sich den Berg entlang zuerst auf dessen Schneide, dann auf seiner südlichen Abdachung hinzieht. Links zeigt sich noch einige Zeit lang das Becken des Thunersees, rechts öffnet sich das weite, grüne Frutigthal mit den glänzenden Firnen im Hintergrund. Wir kommen zu einigen Häusergruppen mit einem Scheideweg. Vor uns liegt der sogen. Boden, rechts heißt's in der Sandgrube; diese auf der Seite lassend, da hier der Fußweg nach dem Hundbühl abgeht und uns nach Mühlenen hinunterführen würde, halten wir links und gewahren da ein sauberes größeres Haus, auf das wir an bestimmten Abenden und auch am Sonntag Nachmittag Schaaren von stillen Leuten zuwallen sehen würden. Es ist das sogen. Vereinshaus, das vor circa 10 Jahren von einer in Bern bestehenden Gesellschaft zur Erbauung evangelischer Gotteshäuser gegründet worden ist und dessen Predigtsaal von der evangelischen Gesellschaft in Bern und der sog. evang. Gemeinschaft, einer Abtheilung der wesleyanischen oder methodistischen Kirche in Amerika, benützt wird, wo auch eine Sonntagschule gehalten wird und allerlei gottesdienstliche Versammlungen Erbauung suchender Leute aus der Umgegend stattfinden. Eine aus mehreren Zimmern bestehende, sonnige Wohnung im gleichen Hause wird für kürzere oder längere Sommeraufenthalte vermietet und beherbergt gewöhnlich Prediger- und Lehrerfamilien aus der Hauptstadt.

Die Häuser drängen sich wieder zusammen und wir durchwandern die Ortschaft Aeschiried, welche ihre eigene

zweithellige Schule hat. Rechts von unserm Weg breitet sich eine ziemlich weite, grüne Hochebene mit der Aussicht auf das Frutigland aus, links steigen die grasigen Abhänge der vielbesuchten Aeschi-Almend an. Ein Absteher von kaum einer Viertelstunde würde uns auf einen freien Aussichtspunkt bringen. Das Panorama gleicht demjenigen vom Aeschi-Friedhofe, nur ist es freier und umfassender. Interlaken ist uns näher gerückt, und an die Frutigerberge schließt sich der majestätische Alpenkranz von der Jungfrau bis zum Titlis an. Ungefähr eine halbe Stunde von Aeschiried, andert-halb Stunden von Aeschi, kommen wir in einen Wald, der hier das enge Thal bis hoch hinauf ausfüllt, hören den Bach in der Nähe rauschen und nach einigen Windungen des Weges erreichen wir, zuletzt wieder abwärts steigend, einen grünen Thalkessel, in dem eine Sägemühle und einige stattliche, vor Zeiten der Gemeinde von Oberhofen angehörende, Käsespeicher liegen. Rechter Hand mündet hier das kurze, steil abfallende Seitenthälchen der Sulbalpen aus, durch welches ein Fußpfad, „die Rengg“ genannt, zwischen dem Dreispitz und dem Engelgebirge nach dem Rienthal hinüberführt. Ein anderer Fußweg geht auf der linken Seite des Thales bald in die Höhe steigend zuletzt über Weiden nach dem Dörfchen Falschen über Reichenbach hinaus.

Unmittelbar hinter den genannten Speichern erhebt sich die Thalsole zu einer hohen Felsenstufe, über welche das Thalwasser, das hier noch Lattreienbach und erst von jener Säge weg nach Aufnahme des aus dem Seitenthal stürzenden Baches Suldbach genannt wird, zwischen nahe gedrängten Uferwänden über hundert Fuß hoch als eine weiße Säule sanft hinabstürzt und so einen wirklich sehenswerthen Fall bildet. Den besten Standpunkt zu dessen Betrachtung gewinnt man einige Minuten oberhalb des Thalbodens von dem Fußpfad aus, der sich linker Hand auf dem

rechten Bachufer steil aufwärts schlängelt und den Wanderer nach wenigen Minuten dem Fall gegenüberstellt. Keine Fremdenspekulation mit Hüttchen und farbigen Gläsern verkümmert hier dem Wanderer den Naturgenuß und mit aller Muße und Behaglichkeit kann er hier mitten in der Waldeinsamkeit das erhebende Schauspiel der stürzenden und tosenden Wasser genießen. Doch wie lange wird uns dieses Plätzchen in seiner vollen Naturpracht erhalten bleiben? Hinter uns auf der nördlichen Seite gewahren wir mit Schrecken eine kahl abgeholzte Halde. Wenn der Holzhandel hier so fortgetrieben wird und der Waldbestand trotz aller Fortschritte der Forstwirthschaft sich stetig vermindert, so wird es bald um die herrliche Umgebung dieses Wasserfalles und um manches Andere geschehen sein.

Noch geht's von dem genannten Standpunkt eine Strecke etwas mühsam und zum Theil auf felsigen Stufen aufwärts, bis der obere Thalboden, zuerst nur eine enge Schlucht, erklimmen ist. Mächtige Tannen und Ahorne beschatten den Weg, der gegen den Abgrund gut eingezäumt immer dem rechten Ufer des Baches folgt. Dieser rauscht nämlich in beträchtlicher Tiefe zwischen Felsen hindurch, in die er sich tief eingefressen hat, und bildet hier noch einen hübschen, doch kleinern Fall. Bald erweitert sich die waldige Schlucht zu einem sonnigen Weidethal; bei einigem Hinabsteigen erblicken wir jenseits des Baches die Hütten von Lauenen, sehen links den Fußpfad nach der Alp Gutmad sich hinaufwinden, gelangen dann zu der Alp Schlieren und, nachdem mehrere Vorsprünge der nördlichen Bergkette umgangen sind, nach 3 1/2 stündiger Wanderung endlich in den ziemlich weiten Hintergrund des Suldtthales, wo links die Hütten der Latreienalp gebettet sind. Den grausig wilden Abschluß des Thales bildet die Schwalmern, hier an ihrem westlichen Abfall, die „läge Schwalmern“ genannt, ein wüstes, von

Lauezügen und Bachrunsen durchfurchtes, vielfach verwittertes Felsgehänge, an dem das Auge kaum hier und da ein Hälmchen Gras zu erspähen vermag. Dennoch unternehmen es versuchte Jäger, hier emporzuklimmen, während die gewöhnliche Besteigung von Sareten her oder aus dem Sausthal und von der Glitschalp gefahrlos unternommen wird.

Die ganze Lattreienalp soll für 300 Kühe Weide haben und gehört zu einem großen Theil der Gemeinde Aeschi. Von hier führt ein guter Bergweg über Oberlattreien oder Lattreienfeld und weiter die Eggalpen einigemal an Abgründen vorbei nach dem Spiggengrund und in's große Rienthal. Rechts von diesem Weg erhebt sich der Grat zu dem vorspringenden spitzen Wyttli- oder, wie es auf den neuern Karten genannt wird, Lirtlihorn und den bekanntern Gipfeln der First und des Dreispiz. Auf dem Lattreienfeld zeigt man gegenüber den Sennhütten einige Hügel, unter denen die letzten Heiden begraben sein sollen; ein Senne will daselbst noch vor Kurzem in geringer Tiefe Fingerknochen aufgefunden haben! —

Unmittelbar hinter den Hütten der untern Lattreienalp zieht sich ein deutlicher, unschwieriger Pfad zuerst über grasige Vorsprünge, dann durch ein Bachrunz nach dem Gebirgsjoch, welches die Trümmerhänge des Morgenberghornes mit der Schwalmern verbindet und führt in einer kleinen Stunde auf die den Gebirgsfattel einnehmende Alp Kenggli, von welcher dieser Aeschi oder Mühlenen mit dem Thal von Interlaken verbindende, gegen 7 Stunden lange Paß den Namen Kenggli paß hat, nicht zu verwechseln mit der oben genannten Kengg.

Von dieser Paßhöhe aus oder noch besser weiter vorn im Suldthal über die Gutmadalp kann das Morgenberghorn (2251 m.) ohne allzu große Anstrengung von Schwindelfreien erklimmen werden. Seine wunderschöne Aussicht,

welche derjenigen des um mehr als hundert Meter höhern Riesens feck an die Seite gestellt werden kann, wird von Gottlieb Studer in seinem Panorama von Bern also skizzirt:

Da wiegten sich in der Tiefe in ihrem bergumkränzten Becken die Gewässer des Thuner- und Brienzersees, und zwischen ihnen entfaltete ein kleines Paradies seine Reize. Jenseits erhoben sich, den Fuß mit Wiesen und Waldung und freundlichen Ortschaften geschmückt, die Gebirgsstöcke des Beatenbergs, des Hohgants, der Schratten und des Feuersteins. Der Brienzegrat offenbarte seine schroffen Nasenhänge. Der Hohbrisen in Nidwalden, die Melchthal- und Engelberger Gebirge traten auf. Ostwärts entwickelte sich das Chaos von Felshörnern, die dem Gebirgsstöcke des Faulhorns und Wildgersts angehören. Mit dem Susten und Wellhorn erschloß sich der Kranz der begleiterten Hochalpen, dem das Wetterhorn, das Schreckhorn, die Eiger und Jungfrau entragten. In ernster Nähe erhob sich der Riesengrat der Sulek, die Lobhorngruppe und das schrecklich wilde Felsengerüste der Schwalmern. Rechts an diese reihten sich im Süden First und Dreispitz. Im Westen brüstete sich die stolze Riesenkette mit ihren reichen Alpen, es erschloß die Gebirgswelt des Simmenthals ihre Thore, und die Stockhornkette streckte ihre hundert schlanken Gipfel empor. Gegen Nordwest überflog der Blick die Hügel- und Flächengefilde des breiten Thals, das zwischen den Alpen und dem Jura ausgespannt ist.

Auf dem erhabenern Gipfel der Schwalmern (2785 m.) entfaltet sich ein nicht minder schönes Panorama, das eine klare Uebersicht der großartigen Gebilde des Berner Hochlandes gewährend, selbst von der Faulhornaussicht nicht übertroffen wird. Man steht auf der Schwalmern fast ebenso nahe den Riesenhauptern des Hochgebirges gegenüber, und der Blick nach der Tiefe und Weite des Landes ist hier um-

fassender und bestimmter, als von jener berühmten Alpen-
spitze. Die genahnten hohen Gipfel des Schilthorns und
Schwarzbirgs beschränken freilich einigermaßen die freie An-
sicht der Gletscherkette, obwohl sie selbst wieder durch ihre
mächtigen Profile und ihren ernststen Ausdruck die gewaltigen
Bilder des Gemäldes vermehren helfen.

Will aber ein Naturfreund auf dieser stolzen Hochwarte
die Offenbarungen einer hehren Natur feiern, so darf er es
ja nicht versäumen bei dem Mangel bequemer Zugänge und
naher Zufluchtsstätten einen sichern Führer mitzunehmen;
nur kann er denselben nicht unter denen wählen, welche sich
an den großen Touristenorten dem Fremden zu Duzenden
aufdrängen, da sich unter diesen kaum Einer finden ließe,
welcher die Schwalmern bestiegen hat, sondern er muß sich
zu diesem Zweck an die Jäger oder Hirten im Sagetenthälchen,
auf der Alp Suls oder auf den Alpen von Lattreien und
Glütisch wenden.

Wir verzichten für heute darauf, auf einem der ange-
gebenen Pässe in ein benachbartes Thal hinüberzugehen und
wollen das romantische Suldthal lieber auf unsern Schritten
verlassen. Erst in Aeschiried, bald nachdem wir aus dem
Wald herausgetreten sind, weichen wir von dem eingeschla-
genen Wege ab, um quer durch die weiten Wiesen an das
hohe, bewaldete Ufer der engen Suldbachschlucht zu gelangen
und dieser entlang in die Ortschaft Mühlenen im Rander-
thale hinabzusteigen. Diese gehört nur zu ihrem kleinern
Theile, soweit sie auf dem rechten Ufer des Suldbaches liegt,
zur Kirchengemeinde Aeschi. Da fällt uns vor Allem ein
hübsches und geräumiges Oberländerhaus in vortheilhafter
Lage etwas über dem Thale erhöht in die Augen, (es gehört
gegenwärtig einem Arzt, Herrn Dr. Euginbühl von Aeschi)
ferner einige Schritte weiter unten am Suldbach eine Säge-
mühle sammt Wohnhaus, neben welcher der Schießplatz für

die umliegenden Schützengesellschaften gelegen ist. Das Bädlein von Mühlenen dagegen wirst du schwerlich beachten, wenn du nicht besonders darauf hingewiesen wirst; es ist das niedrige, primitiv eingerichtete Gebäude unterhalb der Hauptstraße in der Nähe der Rander. Dasselbe hat ein eisenhaltiges Wasser, das von den Leuten in der Umgegend hin und wieder hauptsächlich gegen Gliedersucht benützt wird und schon gute Erfolge erzielt haben soll. Kost und Logis können die Kurgäste bei Herrn Dr. Euginbühl, dem Eigenthümer des Bads, erhalten.

Wir wenden uns dem sog. Hundbühl zu, dem steilen, holperichten aber doch schattigen Wege, der in's Dorf Aeschi führt und der, weil er von Fuhrwerken schwer zu befahren ist, in der nächsten Zeit corrigirt werden soll. Wir kommen bald in eine walbige Schlucht mit einem Bach. Jenseits desselben stand ehemals rechts von der Straße eine kleine Kapelle, von welcher noch einiges Gemäuer übrig geblieben ist. Linker Hand haben wir ein Stück der alten Hauptstraße, die von hier eben bis in's Emdthaldörfchen fortgeht und, wenn schon mit Gras bewachsen, gut begangen werden kann und eine angenehme Abwechslung für die weiter unten angelegte neue Landstraße darbietet. Diese mit großen Kosten angelegt und längs der Rander durch starke Dämme, an der Bergseite durch mächtige Mauern geschützt, umgeht das steile und einmal der Post verderblich gewordene Stück oberhalb Mühlenen, ist aber bei starker Schneeschmelze und Gewittern von herabfallenden Steinen bedroht.

Bald nach dem Wald beginnt eine Allee von Linden und Nußbäumen, welche den Hundbühl auf der linken Seite einfasst. Weiter oben bezeichnet ein mächtiger Lindenbaum einen hübschen Aussichtspunkt, wo vor Zeiten eine Bank zum Verweilen einlud. Wir machen einen kleinen Halt, um noch die untergehende Sonne zu betrachten, welche hinter die Höhen

des Längenbergs hinabsinkt. Das Gemälde ist beherrscht von dem majestätischen Niesen, dessen Fortsetzung die Stockhorn- und Gurnigel-Berge zu sein scheinen; lieblich zeichnen sich an seinem Fuße die kanderbepflüchten Gebäude des Heustrichbades, hübsch ist der Ausblick durch das Randerthal hinaus in das Mittelland, vom Strättlingerthurm und dem halb in Obstkäulen versteckten Dorf Reutigen weg bis in's Gürben-
thal hinab, in welchem wir noch die Kirche von Thurnen und die Flühe hinter Rümligen erkennen. Noch einen Blick auf das friedliche Emdthal, das sich vor uns ausstreckt, und wir eilen vollends den Hundbühl hinauf, von dessen Höhe es noch zehn Minuten über einen sanfter ansteigenden, stellenweise sumpfigen Wiesengrund in's hoch gelegene Aeschi geht. Wir begegnen, ehe wir in's Dorf kommen, noch einigen stattlichen, von Wohlstand zeugenden Häusern links an der Straße und müssen zum Schluß unserer Wanderung bezeugen, daß in der Gemeinde Aeschi weniger ärmliche Hütten und Spuren von Elend angetroffen werden, als in mancher Gegend des Oberlandes und gerade im übrigen Theil des Frutiglandes. Es herrscht hier noch ein kleiner Mittelstand und für die Unterstützung von Armen und Kranken bestehen einige wohlthätige Stiftungen. Straßenbettel kommt hier nicht vor. So mögen denn viele Aeschener den behäbigen fröhlichen Sinn jener Eheleute Daniel Ludwig Scherz und Elisabetha Luginbühl theilen, welche anno 1813 auf ihr neues Haus in der Nähe des Dorfes den Spruch haben setzen lassen:

Ich besitze mit Freuden	Auf seine Gnab' und Güte,
Das, was mir Gott bescheiden	Die mein Haus behüte,
Und anvertraut;	Habe aufgebaut.

Gott sei mit uns!
 Gott segne allezeit das Haus
 Und die hier gehen ein und aus!

Nachdem wir unsern Rundgang in der Gemeinde beendigt haben, müssen wir noch über die Einwohnergemeinde Krattigen, welche im Nordosten der Kirchgemeinde Aeschi sich gegen den Thunersee abdacht, die nothwendigen Mittheilungen machen. Daß dieser kleine, 572 Seelen zählende Bezirk eine besondere Einwohnergemeinde bildet, die einzige des Amtsbezirks, welche keine Kirche hat, kommt daher, daß in Krattigen im Mittelalter besondere herrschaftliche Rechte bestanden. (Nach Jahn's Chronik des Kantons Bern). Ein abgegangenes Schloß auf einem steilen Felsen in der Nähe der Ortschaft, von dem sich noch anno 1577 Ueberbleibsel voranden, soll das Stammhaus der angeblichen Edlen von Krattigen gewesen sein, die zu Bern verbürgert waren. Die herrschaftlichen Rechte, nach Urkunden zum Theil denen von Krauchthal gehörend, kamen von der Familie Münzer an die Herren von Scharnachthal 1360. Der berühmte Schultheiß Peter v. Krauchthal vergabte 1424 seinen Drittel der Herrschaft Krattigen an die Karthause Thorberg und Junker Beat von Scharnachthal verkaufte seinen Antheil der Herrschaft anno 1513 an Bern. Zu dieser Herrschaft gehörten auch die hohen Gerichte; der Galgen stand am Ragenbühl. Das Gericht von Krattigen, das bis im vorigen Jahrhundert neben dem zu Frutigen bestund, lebt sprüchwörtlich noch im Mund des Volkes fort.

Es gab hier nach Urkunden sehr alte Leute von hundert Jahren und darüber. Das Klima ist hier bedeutend milder, als in dem $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernten, höher gelegenen Aeschi und zeitigt eine Menge von Obst, wie sonst nirgends im ganzen Amtsbezirk; schon von Weitem fallen die mächtigen Rußbäume angenehm in's Auge. Das Dorf, zum Theil in den Wiesen-schooß einer Schlucht gebaut, hat meistentheils saubere, heimelige Häuser, darunter einige neue längs der Straße, und eine zweitheilige Schule. Die nahe, gegen den See abfallende

Krattighalde hat nebst Sandstein ergiebige Gypsbrüche, aus welchen ganze Schiffsloadungen nach Thun und Bern versendet werden.

Bis in den Anfang der 70er Jahre eines bloßen Karrenwegs sich erfreuend, ist Krattigen jetzt durch eine gut gebaute und reizende Aussichtspunkte darbietende Fahrstraße mit den Nachbardörfern Leißigen und Aeschi verbunden und wird noch lebhaftern Verkehr vom Oberland her bekommen, wenn diese Straße einst bis nach Mühlenen fortgesetzt, dort in die Verkehrsader mit dem Frutigland und dem Wallis ausmünden kann.

Die heutigen Einwohner vertheilen sich auf folgende Geschlechter: Negler, Graf, Gonseth, Grünig, Heim, Kummer, Luginbühl, Meyer, Ramser, wovon nur noch ein einziges männliches Glied; Maritz, Schick, Schwenkfelder, Steudler und Wittwer.

In der Einwohnergemeinde Aeschi sind folgende 25 Geschlechter eingeburgert: Anderist, Baumer, Betschen (in der Gemeinde Reichenbach Betschen und an der Lenk „Beetschen“ geschrieben). Bühler, Frik, früher Landsassen, Graf, Gurtner, Hasler, Isler, Itten, Jung, Jüsi, von Känel, Krazer, Lengacher, Luginbühl, Müller, Mürner, Pfister, Salzmann, Scherz, Stram, Wittwer, Zumbunnen und Zürcher.

Klein an Zahl sind die Geschlechter Frik, Hasler, Stram, dagegen stark vertreten von Känel, Lengacher, Luginbühl, Wittwer und Zürcher; ganz fortgezogen, so daß sich in Aeschi keine mehr aufhalten, Betschen, Frik, Anderist, Gurtner, Itten, Jüsi, Hasler, Salzmann und Stram.

Kapitel 8. Das Neustrich-Bad.

Entdeckung der Heilquelle.

Eine Sage.

Da wo der mächt'ge Niesen das Wolkenmeer zerzaust,
Und unten in dem Thale die wilde Rander braust,
Da stund vor alten Zeiten ein Häuschen still und klein;
Ein liebend Ehepärchen ging dorten aus und ein.
Hans hieß der Ehegatte, ein biederer, wacker Mann,
Und Else seine Gattin, ihm treulich zugethan.
Es lachte diesem Pärchen ein süßes, heitres Glück,
Noch traf sie nie ein Jammer, kein herbes Mißgeschick.
Stets ging am Morgen jodelnd der Hans zum Tagwerk aus,
Und seiner Rückkehr harrend bestellte El' das Haus.
Doch hier im Erdenleben laßt nie vollkommenes Glück,
Auf Freude folgt oft Jammer im gleichen Augenblick.
Auch in das stille Hüttchen der Kummer kehrte ein,
Denn Hans versiel in Krankheit; wer konnt' sich da noch freu'n?
Verstummt war längst sein Jodel, mit Wangen marmorbleich
Saß kraftlos er am Felsen, nah schon dem Todtenreich.
Nicht fliegt mehr hüß' und drüben sein sonst so schneller Fuß,
Nicht küßt auf Elsen's Stirne er mehr den Abschiedsgruß.
Die Gattin sandte jammernnd zum Himmel manch' Gebet,
Dort an dem Fuß des Niesen hat jammernnd sie gefleht:
O mächt'ger Gott im Himmel, der kein Geschöpf vergift",
„Gib ihm Gesundheit wieder, der mir hier Alles ist!"
Kaum hatte sie gebetet und weinend aufgeblickt,
So hat ein hehrer Anblick ihr nasses Aug' entzückt:
Ein schöner Zwerg des Verges steht da im Strahlenglanz,
Vor Schrecken und Bewund'ring Frau Else zittert ganz.
Auf seinem Haupt die Krone, den Scepter in der Hand
Und um die edeln Schultern ein glänzendes Gewand! —
Was konnte dieß bedeuten? Wer mußte dieß wohl sein?
Was konnte wohl dem Wesen den Himmelsglanz verleih'n?
„Ich bin der Niesenkönig“, spricht d'rauf der edle Knab“,
„Um Hülfe dir zu bringen, komm' ich zu dir herab“;
„Was jammereſt du und weineſt? Sieh'! ich erbarm mich dein“,
„Dein Mann soll dir genesen; doch mußt du gläubig sein.“

„In meinem Königreiche sprubelt so mancher Quell“,
 „Der Heil und Labung birget in seinem Wasser hell“.
 „Siehst du den Schach dort oben, verstecket im Gebüsch?“
 „Dort fließt seit langen Zeiten ein Quell so klar und frisch“,
 „Scheu' nicht die kleine Mühe, steig rasch zu ihm hinauf“,
 „Es wird sein Wasser hemmen der Krankheit weitem Lauf.“

Wie dieß der Zwerg gesprochen, er schnell vor ihr verschwand,
 Doch freundlich winkt noch vorher er Elsen mit der Hand.
 Schnell eilt sie jetzt von dannen den steilen Berg hinan,
 Schöpft Wasser aus der Quelle, langt an bei ihrem Mann,
 Erzählt ihm die Geschichte, freut sich mit ihm des Glücks
 Geschaute zu haben des Königs huldvolles Angesicht.
 Hans hat vom Quell getrunken; er wirkte wunderbar,
 Gleich war sein Muth gehoben, vorüber die Gefahr.
 In's Häuschen kehrte wieder das früh're Glück zurück,
 Und wieder strahlte Wonne aus unsers Pärchens Blick.
 Es tönte Hansen's Jodel von Neu'm das Thal entlang;
 Wohl auch dem Riesenkönig galt nunmehr sein Gesang.

* * *

Es war die Gattentreue, die jenen Quell erschleht;
 Mög' niemals dieß vergessen, wer heute zu ihm geht. —

(Aus dem Heustrich-Stammbuch.)

Zur Gemeinde Meschi gehört das im Ausland wohl noch mehr, als das Pfarrdorf selbst, genannte Heustrich-Bad, das von jenem eine halbe Stunde entfernt am Fuß des mächtigen Niesen ausgebreitet ist. Heustrich heißt hier die linke Thalseite, soweit sie wenigstens kultivirt ist, während der Name Emdthal, im Volksmund „Mehnthal“, der rechten zukommt, welche von der Fahrstraße durchschnitten wird. Diese beiden, zugleich die erste und die zweite Gräsernte bezeichnenden Namen können vielleicht daher kommen, daß auf dem linken sonnigen aber auch abschüssigen und weniger bebauten Ufer das Heu früh und gut gedeiht und den vornehmsten, da und dort auch einzigen Ertrag des Bodens ausmacht, während auf dem rechten, mehr ausgeflachten und

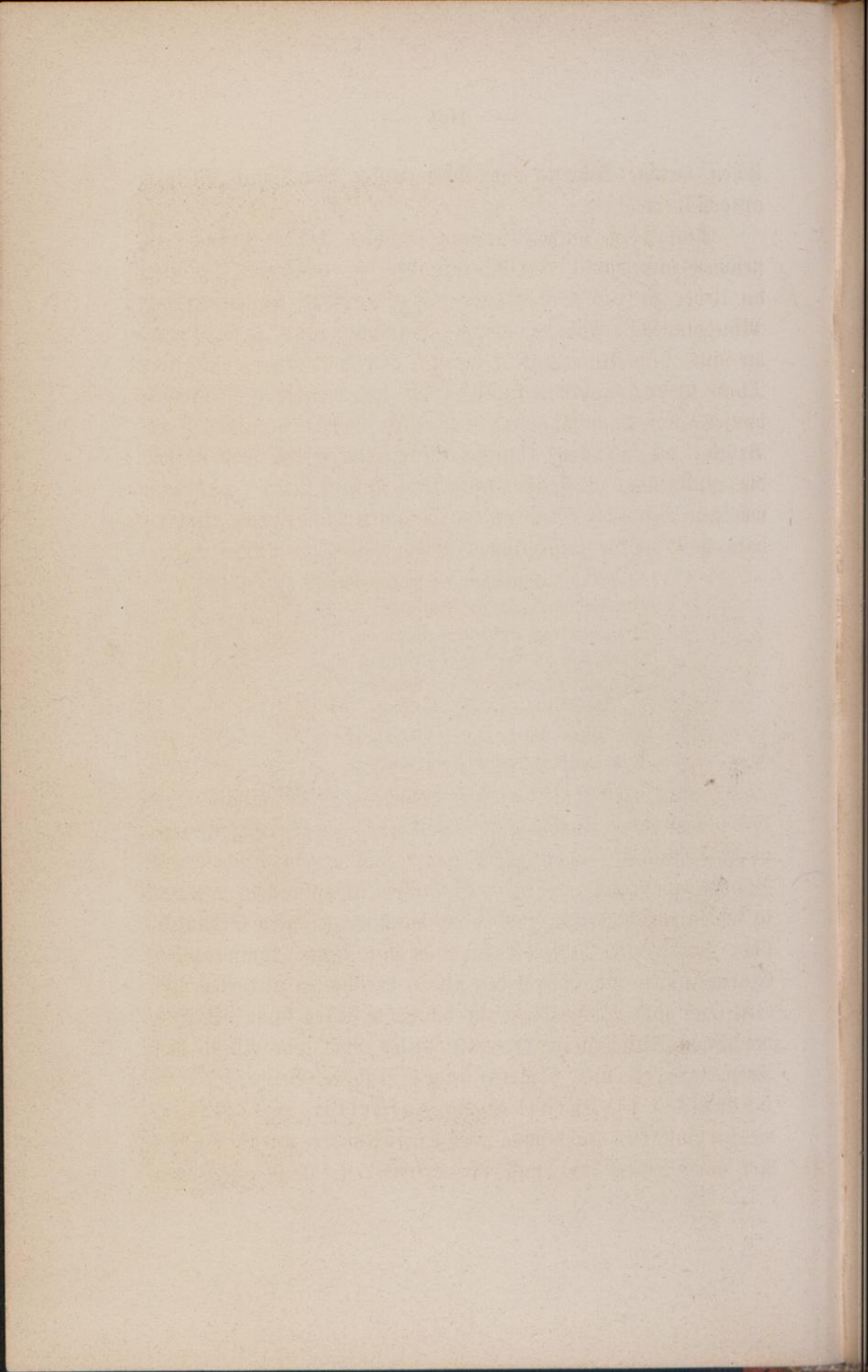
schattigern Ufer zur Heu- gewöhnlich noch eine reiche Emd- (Grummet) Ernte kommt. Wie nun aber auf einer ordent- lichen Bauernbühne zur Bildung eines hinreichenden Heustockes Heu und Emd sich vereinigen müssen, so machen auch hier der Heustrich und das Emdthal zusammen eine einzige Bäuert und Schulbezirk aus. Eine gute halbe Stunde weit umgeben die zerstreuten Wohnungen in bald größerer, bald kleinerer Entfernung die sanft gegen Mühlenen abfallende Landstraße, mehrere heimelig in den Buchten des Bergabhanges versteckt. Fast zu hinterst befinden sich die Postablage, ein einfaches Wirthshaus, zuerst von den Heustrichgästen scherzweise, jetzt auch offiziell „Casino“ genannt und das neu gebaute Schul- haus in einer Gruppe vereinigt. Hier mündet auch der von Aleschi herabkommende Fußweg aus und zwei Säulen rechts von der Straße bezeichnen den Eingang in die Domaine des Heustrichbades.

Das Emdthal beherbergt auch seit alten Zeiten Wunder- doktoren und Wahrsagerinnen, zu welchen in Krankheitsfällen von Menschen und Vieh, auch wegen der Auffindung gestoh- lener Gegenstände und sogar von verunglückten Personen von weit her gewallfahrtet wird. Auch gebildet sein wollende Personen finden sich da oft hilfesuchend ein, von dem be- denklichen Grundsatz geleitet: „Wenn mir die Berathung der Wahrsagerin nichts nützt, so schadet sie mir wenigstens auch nichts; man muß doch einmal probiren, denn in dem und jenem Fall hat sie nach dem, was die Nachbarin sagt, helfen können.“ Vor mehreren Jahren, als die Randersteger nach dem auf der Gemmi ermordeten Viehhändler Großen einige Zeit vergeblich gesucht und sich dann auch an die Frau im Mehnthal gewendet hatten, soll diese das treffliche, wenn auch nicht übernatürlich geoffenbarte Orakel ertheilt haben: „Man müsse große Hunde mitnehmen, wenn man ihn finden wolle“; und siehe! bald hatten diese die Leiche des Unglück-

A detailed black and white engraving of a large, multi-story building complex, likely a hotel or government building, situated on a hillside. The building features multiple wings, numerous windows, and a prominent central tower with a clock face. The foreground is dominated by dense, dark foliage and trees. In the background, a steep, rocky mountain slope rises, partially covered with sparse vegetation. The sky is filled with soft, billowing clouds.

44. 2. 11. 1926. 26

BAINS de HEUSTRICH



lichen wenige Schritte vom Wege unter Moos und Steinen aufgestöbert.

Anstatt zu solchen finstern Mächten deine Zuflucht zu nehmen und damit den Aberglauben zu bestätigen, pilgere du lieber zu der Segensgabe des Schöpfers im Heustricher Mineralquell! Ein besonderer Omnibus führt dich, wenn du aus dem Unterland kommst, von der Eisenbahnstation Thun in zwei Stunden in das Bad. Unterhalb des Wirthshauses von Emdthal wird auf einer hölzernen, wackeligen Brücke, die nächstens durch eine eiserne ersetzt werden soll, die rauschende, zu Zeiten gefährliche Rander passirt und nach wenigen Minuten Steigens durch einen malerischen Buchenhain hast du die ansehnlichen Badgebäude vor dir.

Traulich gelegen am Randerstrand
Im heimelig schönen Frutigland,
Umgeben von duftenden Bäumen,
Geschaffen zu wohligem Träumen —
Gewährest den Kranken Labsal du,
Verleihst Gesunden süßeste Ruh;
Du heilest des Leibes Beschwerden
Und lässest Erholung ihm werden.

Das Heustrichbad, seit langer Zeit der Familie Hofstetter von Aeschi angehörend, hat sich seit den Dreißigerjahren in allmähligem, sicherem Fortschritt aus einem bescheidenen Bädlein zu einem stattlichen Etablissement entwickelt, welches in seinen verschiedenen, nach und nach hinzugesügten Gebäuden über 300 Gäste beherbergen und mit seinen komfortablen Einrichtungen sich bereits den ältern berühmten Kurorten von Gurnigel und Weissenburg an die Seite stellen kann. Seinen mächtigen Aufschwung verdankt dieses Bad vor Allem den Anstrengungen und Opfern seines jetzigen Besitzers, des Herrn Alt-Großrath Hans Hofstetter, allié Regez, welcher fast kein Jahr ohne neue Einrichtungen irgend welcher Art vorbeigehen läßt und überhaupt bestrebt ist, den An-

forderungen, welche die gegenwärtige Zeit und die Fortschritte der Heilkunde an ein größeres Bad stellen, nach Kräften zu genügen. Für die Dauer der Badezeit ist immer ein besonderer Arzt angestellt, ja zur Unterhaltung der Kurgäste fehlt auch eine Musik-Kapelle nicht.

Um das Bad herum gewahren wir mit Vergnügen die mannigfachen, mit zahlreichen Ruhebänken und Tischen versehenen Ruheplätze und die reinlich bekieseten Spazierwege, die sich weit am Berg hinaufziehen, und treten nun nach mehreren Windungen des Fahrweges in den Hof ein, welcher von dem in einem Winkel gebauten ältesten Theile des ganzen Häuserkomplexes und auf der Westseite von der steil abfallenden Berghalde eingeschlossen wird. Keine stolzen Säulenhallen treten uns hier entgegen, keine in Quadern aufgeführten Prachtbauten; wohl aber in die Länge gezogene Gebäude ländlichen Styls mit Balkonen und geräumigen Gallerieen, die einen heimeligen Eindruck gewähren, und um dieses freundliche Aussehen zu vervollständigen, hat geschickte Gärtnerhand um den Hof herum Blumen gestreut und den untersten Abfall des Berges mit seltenen Pflanzen und plätschernden Springbrunnen geschmückt. Gar ernst schaut der gewaltige Niesen mit seinem kahlen Haupte auf die Badewohnungen zu seinen Füßen herab, würdevoll grüßt aus dem Hintergrund des weit geöffneten Rienthals die glänzende Blümlizalp die staunenden Kurgäste, und in nächster Nähe wiegen mächtige Schattenbäume ihre Kronen im Winde, um vereint mit dem wilden Bergstrom in der Tiefe Kühlung zu verschaffen oder ihre melancholischen Melodien anzustimmen. Von diesem Hofe, dem Mittelpunkt der ganzen Häuseranlage, aus benutzen wir den Durchgang, der an dem Speisesaal II. Klasse und dem Damensalon vorbeiführt, durchschreiten die geschlossene Laube der Zeitungsleser und gelangen auf eine lange, mit Statuen geschmückte Terrasse, die bis an

eine waldige, gegen die Rander ausmündende Schlucht reicht, auf welcher als nördlicher Flügel des Etablissements ein in edelm Styl gehaltenes, kirchenähnliches Gebäude mit dem Speise- und Conversationsaal sich erhebt; dasselbe ist von einem Thürmchen mit Uhr überragt. Der Speisesaal, der hinsichtlich seiner Größe von wenigen in der Schweiz übertroffen werden mag, sowie der anstoßende quadratförmige Conversationsaal sind mit großen, aus dem Schloß Uzigen (2 Stunden von Bern) stammenden Delgemälden geschmückt, die im vorigen Jahrhundert angefertigt, Scenen aus der biblischen und Profangeschichte und aus der griechischen Mythologie darstellen. Auf der breiten, von Wald eingerahmten Terrasse ergözen sich an heißen Nachmittagen die Gäste des ersten Tisches mit dem Croquettspiel, während näher der Schlucht die Jugend sich mit Schaukeln und ähnlichem Zeitvertreib belustigen kann. Auf der entgegengesetzten Seite des Bades befindet sich auch eine Regelpahn. In deren Nähe auf dem südlichen Flügel der langen Gebäudelinie ist im Jahr 1880 für die Bäder und Douchen ein eigenes geräumiges Gebäude errichtet worden, welches auch zwei Inhalationszimmer und eine in großem Maßstab konstruirte pneumatische Glocke enthält, und ist damit dem längst gefühlten Bedürfniß nach freierer Lage und Geräumigkeit jener Lokaltäten entsprochen worden.

Eine zu den Kureinrichtungen gehörende Merkwürdigkeit ist der einige hundert Schritte oberhalb des Bades befindliche Ruh-Salon, ein zwischen zwei saubere Ruhställe hineingebauter, hoher, aus Holz konstruirter Saal, in welchen die gutmüthigen Bewohnerinnen jener Räume durch verschließbare Oeffnungen ihre gehörnten, breitgestirnten Häupter hineinstrecken und ihre hygienischen Ausdünstungen abgeben können. Morgens und Abends wird da frische Milch ausgeschenkt, wobei die Kuranten gemächlich im Saal auf- und abspazieren und dessen alterthümliche Möbel betrachten können.

Von da wieder einige Minuten im Zickzack bergan und man erreicht in freier Höhe die Trinkhalle, von wo man dem Berg entlang ebenen Weges, zur Hälfte im Wald zur heilkräftigen Quelle gelangt, die im obern Theil jener bereits genannten Bergschlucht dem Boden entströmt. Das Mineralwasser, in einem steinernen Gewölbe gefaßt, das nur am Vormittag früh während der Trinkstunden geöffnet wird, fließt spärlich hervor und konnte wohl deswegen nicht in den zum Trinksaal errichteten steinernen Pavillon in der Nähe oder noch weiter bis in's Bad hinab geleitet werden. Nach einer im November 1865 von Herrn Dr. Christ. Müller, Apotheker in Bern, gemachten gründlichen Analyse, worüber derselbe eine besondere Broschüre veröffentlicht hat, enthält die Heustrichquelle neben schwefelsaurem Kali und Natron und unterschwefeligsauerm Natron vor Allem starke Dosen von doppeltkohlensauerm Natron und Kalk, auch Schwefelnatrium und erweist sich heilsam bei allen Affektionen der Schleimhäute, insbesondere des Kehlkopfes und der Blase, bei Magenkrankheiten, Bronchitis und Bleichsucht.

Nach einer Uebersichtstabelle, welche die Beobachtungen der verschiedenen Badärzte aus den Jahren 1863—1877 umfaßt, sind per Jahr 90 (so anno 1863) bis 511 (anno 1873) Kurgäste ärztlich behandelt worden. Davon haben über die Hälfte das Bad geheilt verlassen, gegen ein Drittel mit merklicher Besserung und nur 10 bis 12% ohne jeglichen Erfolg, gewiß ein sehr günstiges Verhältniß!

Das Wasser wird meistens innerlich gebraucht mit Trinken, Gurgeln und Inhalationen; Bäder nehmen nur wenige Personen. Das Wasser wird in der Morgenfrühe bei der Quelle in Flaschen gefaßt und den Gästen vor das Zimmer gestellt, so daß diese die Wahl haben dasselbe im Zimmer oder doch unten beim Badgebäude, oder aber oben frisch von der Quelle weg zu trinken, was jedenfalls am wirksamsten ist.

Wer irgendwie marschiren kann, sollte die Mühe nicht scheuen bei günstigem Wetter zur Quelle hinaufzusteigen und dort wenigstens einen Theil der ihm auferlegten Gläserzahl einzunehmen und das Wasser unter fortwährendem Spazieren zu verdauen. Welchen Genuß verschafft uns neben der kleinen Anstrengung ein solcher Morgenspaziergang! Die Lunge trinkt reine, belebende Alpenluft und das Auge ergötzt sich an dem mit jedem Schritt sich erweiternden, lieblichen Landschaftsgemälde, in dessen Hintergrund sich noch ein Stück tiefblauen Thunersees mit Oberhofen und dem schloßgekrönten Städtchen Thun und weiter die häuserbesäeten Thäler der Aare und der Gürbe sammt einer kleinen Parthie des Jura abzeichnen. Wie solches Lustwandeln in der Umgebung der Heustrich-Quelle einen erheben und sogar andächtig stimmen kann, hat ein ungenannter Kurgast in folgenden Strophen im Bad-album dargestellt:

1. Frohlich ist es hier im Thale,
Und ich wandre still und stumm.
Fern vom Morgensonnenstrahle
Links und rechts um's Haus herum.
Mächtig zieht's mich hinzugehen
Dort auf jene sonn'gen Höhen!
2. Sollt' ich hier fern von der Quelle
Trinken meiner Gläser Zahl?
Hier ist's kalt für Leib und Seele,
Droben lacht der Sonnenstrahl.
Laßt mich fort! o laßt mich gehen
Trinken auf den heitern Höhen!
3. Muthig fang' ich an zu steigen
Schritt vor Schritt im Morgenroth;
Wie die Schatten rings sich neigen,
Steigt die Seele auf zu Gott,
Vor dem dort auf sel'gen Höhen
Seiner Engel Schaaren stehen.

4. Wie die Blümlisalp sich kränzet
In der Sonne gold'nem Strahl!
Wie der Thau im Feld erglänzet
Diamanten, tausendmal!
Nun seh' ich an grünen Höhen
Neschi's trautes Kirchlein stehen.
5. Sieh! sein Kirchlein strebt zum Himmel
Zwischen hehrer Berge Pracht;
Reiß' dich los vom Weltgetümmel,
Eins ist, was dich selig macht:
Was dereinst auf heil'gen Höhen
Dort am Kreuz für dich geschehen.
6. Endlich ist die Höh' erklommen;
Bei der Halle ruh' ich aus,
Und bald bin ich angekommen,
Wo das Brunnlein quillt heraus,
Wo manch' Kranker mit Vertrauen
Hofft Genesung noch zu schauen.
7. Trinf' auch von der reichen Quelle,
Die im Christ uns offen ist,
Die so rein, so klar und helle
Bis in's ew'ge Leben fließt!
Trinf' und seines Geistes Wehen
Hebet dich zu sel'gen Höhen.
8. Muß ich auch herniedersteigen
Von der irdisch schönen Höh',
Muß in's Thal mich niederneigen,
Fühlen dieses Lebens Weh:
Wenn ich nur auf höchsten Höhen
Selig einst vor Gott darf stehen!

Solch religiösen Gedanken ergeben sich freilich nicht alle Kurgäste und wenn ein verehrter Leser befürchten sollte, die Heustrichkur stimme einen gar zu ernst, so möge er noch hören, was ein humoristischer Zürcher (N. N.) vor einigen

Jahren „übers Leben und Triibe von Kurgäste im
Heustrichbad“ unter Anderen gedichtet und ebenfalls in's
Badalbum aufgezeichnet hat:

* * *

Wie bringt mä ächt de Tag wohl zue? —
Es git in alle-n-Egge z'ihue;
Fast weiß mä nüd, wo luege.
Die Frauezimmer lismed Strümpf,
Und d'Herre spieled ihri Trümpf,
Daf's chracht in alle Fuege.

Pantoffle werdet au brobiert
Und dänn biheim am Ma probiert,
Wie's d'Fraue oft thüend mache.
Im Wäldli cha mä Schatte ha
Und will mä d'Mugge füre la,
Git's öppe-n-au eis z'lache.

Um zwölft lüt's zum zweite Tisch,
Da kriegt mä Suppe, Fleisch und Fisch
Und Bachwerk, Wy und Brate.
Zum erste lüt's um halbi zwei.
Daby erzelleb's allerlei
Und gänd au uf zum Rathe.

Satt gäht en Jede dänn syn Weg:
Der Eint marschirt deht über'n Stäg
Is liebli Emdthal dure.
E-n-Andre sikt uf d'Schattebank,
Wo weder Ryd, no Striit, no Zank
Eim chönd etgäge schunurre.

Zum Laufe sind die Meiste z'fuul;
Mä luegt denand i's offe Muul
Und gähnet na de Note.
De Niese stuunt mä fryli a,
Doch Keine-n-ist, deh use cha,
Mä wird grad wie-n-en Todte.

Wer aber lässlig mache will,
Sitzt darum gleich nüd müßlistill,
Da gilt's nach alle Siite:
Uf Wimmis flehrt en schöne Weg,
So Frutige-n-und Randersteg
Ghast fahre-n-oder riite.

Uf Aeschi und go Fuulsesee,
(Deht ghast bis Bild im Spiegel gseh)
Uf Spiez und Zterlache;
So Mühlene zum Ghegelspiel,
Das ist nüd wit und host nid viel,
Ghast gar in Sack no mache.

So gaht de Tag ganz ordli hi,
Mä muß nu immer heiter sy
Und feini Grille fange.
Du närr'sche Ma, was brieggist au?
Häst öppe 's Heiweh na der Frau?
Du bruchst ja gar nüd z'blange!

Doch! ich will hier nicht das ganze Gedicht mittheilen;
wer gerne wissen möchte, was von den Badgästen des Heustrich
bis zum Bettgehen Alles verübt wird, der ist dringend
eingeladen, selber hinzugehen und das Badleben mitzumachen!

Sei darum begrüßt, du freundliche Stelle,
Sei darum gepriesen, gesegnete Quelle!
Es mög' dir ein stetes Gedeihen
Der gütige Himmel verleihen!
